



Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. ²Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. ³Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. ⁴Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. ⁵Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der Herr sei Richter zwischen

mir und dir. ⁶Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh. ⁷Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. ⁸Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. ⁹Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. ¹⁰Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. ¹¹Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der Herr hat dein Elend erhört. ¹²Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen. ¹³Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. ¹⁴Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. ¹⁵Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. ¹⁶Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

Vorab: Die Geschichte von Abraham, Sarah und Hagar steht im Widerspruch zu jeder Vorstellung davon, wie wir denken, dass christliche Ehebeziehungen sein sollten. Um die Geschichte besser zu verstehen, müssen wir kurz ausholen. Abraham und Sarah hatten von Gott die Verheißung erhalten, dass sie ein Kind bekommen würden. Aber Gottes Plan entsprach nicht ihren Vorstellungen. Die Jahre vergingen, und sowohl Abraham als auch Sarah wurden älter. Man muss vielleicht sagen... noch älter, denn sie waren bereits zur Zeit der ersten Verheißung alt. Irgendwann griff Sarah zu einer Notlösung, sozusagen einem Plan B, um Gottes Plan ein wenig nachzuhelfen. Sarah hatte eine Sklavin namens Hagar. In der damaligen Welt waren Sklaven Besitztümer. Hagar war demnach rechtlos. Sie hatte weder das Recht, abzulehnen, noch hatte sie ein Recht auf ihren eigenen Sohn, den sie gebären würde. Dieser wäre naturgemäß der Besitz von Abraham und Sarah. Er war lediglich eine Notlösung, und Hagar war das Werkzeug, um diesen Plan zu erfüllen. Niemand fragte nach ihrer Meinung oder danach, welche Emotionen sie über diesen Plan B ihrer Herrin hatte. Eines Tages erhielt die Sklavin Hagar also die Anweisung: "Ab jetzt bist du die Konkubine des Mannes deiner Herrin." Zunächst schien Sarahs Notlösung aufzugehen, da Hagar schwanger wurde. Doch wie man sieht, war die komplizierte Patchwork-Familie nicht ohne Beziehungsprobleme. Es entstand ein Konflikt zwischen Sarah und Hagar. Wie viele Konflikte hatte auch dieser Konflikt zwischen Sarah und Hagar mit Macht zu tun. Sarah hatte als Herrin den Stab der Macht und der Autorität in der Hand. Doch dadurch, dass Hagar jung, gesund und auch noch schwanger wurde, wurde diese Machtstruktur in der Familie gründlich auf den Kopf gestellt. Plötzlich hatte die untergeordnete Hagar etwas, was die alte Sarah nicht hatte. Und sie ließ das auch noch spüren, indem sie Sarah gegenüber entsprechend auftrat. Das Ende der Geschichte ist, dass die Notlösung von Abraham und Sarah zu einer wirklichen Notlage wurde. Denn Hagar musste unter lebensbedrohlichen Bedingungen in die Wüste fliehen, während Sarah und Abraham weiterhin kinderlos blieben. Die Notlösung ging also nicht auf.

Auch wenn diese Geschichte aus dem Alten Testament uns fremd erscheinen mag, ist sie uns dennoch bekannt. Denn Machtspiele prägen auch heute noch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen. Gerade in den engsten Familienkreisen haben Konflikte oft ihre Wurzeln in ungeklärten Machtverhältnissen. Im Grunde streben wir Menschen alle nach mehr Einfluss und einer besseren Position im gesellschaftlichen Leben. Gerade wenn es zu ungehemmter Manipulation, Ausbeutung oder Unterdrückung anderer kommt, steht oft die Angst im Hintergrund, Macht und Einfluss zu verlieren.

Natürlich gibt es auf diesem Weg viele, die am Wegesrand liegen bleiben. Es besteht auch die schreckliche Möglichkeit, dass wir von ganz oben bis ganz unten fallen können. Ganz oben auf der Leiter finden wir Menschen, die uns bewundern, loben und gut finden. Ganz unten auf der Leiter ist das Gegenteil der Fall. Wenn ein Mensch hilfsbedürftig ist oder im Allgemeinen auf andere angewiesen ist, ekelt uns das an. Wir empfinden es als peinlich oder haben Angst, vom Scheitern anderer angesteckt zu werden. Deshalb meiden wir generell solche Menschen, die scheitern oder hilflos sind. Und doch gehören diese Zeiten, in denen wir scheitern oder hilflos sind, zum Leben dazu. Jeder hat seine oder ihre eigenen Erfahrungen wie Hagar in der Wüste. Wir alle kennen das Gefühl, uns von anderen allein gelassen und unverstanden zu fühlen. Wir empfinden uns dann perspektivlos und ohne Hoffnung für die Zukunft. Ob wir es wollen oder nicht, irgendwann befinden wir uns alle in solchen hilflosen Situationen. Ein Kennzeichen davon ist, dass wir dann allein bleiben. Manchmal möchten wir unser Scheitern in solchen Situationen am liebsten vor anderen verbergen. Und so tragen wir unsere Wüsten über Jahre mit uns herum. Von außen scheint alles in Ordnung zu sein, aber innerlich ist alles wüst und leer.

Dabei ist das Wunderbare in der biblischen Geschichte des heutigen Tages, dass Gott uns gerade dann nicht allein lässt. Trotz der schlimmen Familienverhältnisse von Abraham und Sarah war Gott nie weit weg. Abraham und Sarah hatten an eine Notlösung gedacht, um zu ihrem Recht zu kommen. Ihre Notlösung war jedoch keine Lösung, sondern hat die Familie nur noch tiefer in die Not gestürzt. Doch Gott war und ist gerade dort ganz nah, wo die Not am größten ist. Denn Gott erschien dort in der Wüste, wo die Not am größten war, genau dort, wo Hagar ohne Hoffnung auf den Tod wartete. Diese Tatsache, dass sie Gott so nah in ihrer tiefsten Not erlebte, veränderte ihr Leben. Fortan würde sie sagen: "Du bist ein Gott, der mich sieht!" Als Hagar erkannte, dass Gott sie in ihrer Not sah, meinte sie nicht nur, dass er sie distanziert und unbeteiligt sah, sondern dass er mit seiner großen Freundlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit auf sie schaute. Sein Blick brachte auch gleichzeitig Hilfe und Rettung mit sich. Deshalb nannte sie den Ort, an dem sie Gott begegnete, "Brunnen des Lebendigen, der mich sieht".

Die Geschichte von Abraham, Sarah und Hagar zeigt uns eine Familie in der Krise, in der jeder nur an seine eigenen Belange dachte und zu seinem Recht kommen wollte. Unter uns und in unserem eigenen Lebensschicksal gibt es genug Beispiele dafür, wie wir unser Leben durch solche Machtkämpfe ruinieren. "Der Mensch ist des Menschen Wolf", wusste schon der römische Dichter Plautus vor 250 Jahren vor Christus. Wenn ich meinen gesunden Menschenverstand nutze, fällt mir sofort auf, dass wir Menschen einen Gott brauchen, der uns mit seinem helfenden, rettenden Blick sieht.

Wenn Gott einer ist, der uns sieht, dann bedeutet das, dass er genau dorthin gehen möchte, wo diese Verletzungen sind. Genau das war und ist ein Wesenszug unseres Herrn Jesus, nämlich dass er sich der Schwachen und Verdrängten erbarmt. Deshalb ist Jesus auch unser guter Hirte. Deshalb verkündet Jesus das regelrecht in unsere ganzen Verletzungen hinein: "Ich bin der gute Hirte!" Dieser Aufruf unseres Herrn Jesus ist aktuell und notwendig. Wir brauchen keine Notlösung oder einen Plan B, sondern jemanden, der die Not nicht nur sieht, sondern sie auch löst. Wir brauchen wirklich eine „Not- Lösung“. Wir brauchen Jesus! Wir brauchen einen Hirten, der uns nicht für eigene Zwecke missbrauchen oder manipulieren will, sondern einen, dem wir unsere Wüsten anvertrauen können. Wenn Jesus Christus sagt: "Ich bin der gute Hirte", dann ist Er der einzige, der das wirklich sagen kann. Weil Er uns geschaffen hat, weiß Er genau, was wir am meisten brauchen. Er kennt uns wie kein anderer, sieht uns wie kein anderer. Er ist nicht nur mit unserem persönlichen Schicksal vertraut, sondern kennt auch die Tiefen unserer Sünden. Das Wunderbare ist, dass Er uns nicht nur aus der Festung seiner ewigen Majestät kennt und uns von Weitem mit Handschuhen anfassen will. Nein, Er will uns auch ganz nah sein, dort, wo wir verlassen sind. Es liegt ihm am Herzen, uns dort nah zu sein, wo der Schuh drückt. Dort wo Jesus uns begegnet, ist deshalb nicht Neutrales Gebiet. Es ist Kampfzone. Es ist der Ort, wo der Satan unterwegs ist und ist ein Ort, wo Wüstenlandschaft ist und wo Tod und Hoffnungslosigkeit zu Hause sind. Es ist also feindseliges Gebiet. Und deshalb wissen wir, dass der Preis unseres Herrn Jesus, uns dort in der Wüste zu begegnen hoch war. Jesus musste uns in der Tiefe begegnen. Genau deshalb musste er sein Leben für uns ausgießen. Und nun will Jesus nichts lieber als dieses, dass wir ihn als den guten Hirten in unserer Wüste kennen. Deshalb verkündet er es laut und deutlich an uns alle: "Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich..." Unter Gebet und Tränen wollen wir nichts und niemanden anderes als diesen Herrn Jesus. Amen.